

S Ü D W E S T F U N K

UNTERHALTUNG-MAGAZINE

Sendung: 17.5.93

S2 vor Mitternacht (SWF)

Redaktion: Renate Greinacher

Produktions-Nr.: 133966

0177ld7

27

GVL

Zeit: 23-24.00

Dauer:

IMAGENS DO BRASIL - Bilder einer Brasilien-Reise

von

Andreas Weiser

Besetzung:

Autor

Sprecher

Sprecherin

Die Copie wird nur zur rein persönlichen  
Information überlassen. Jede Form der Ver-  
vielfältigung oder Verwertung bedarf der  
ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des  
Urhebers.

Produktion:

Ton:

Schnitt:

Regie: Patrick Blank



by the author

am/in: 19.10.92 Studio 7

REGIE:

Musik 1 : Intromix aus Caesar Camargo und Marcio Montarois mit  
Düsenjetgeräusch am Schluß

AUTOR: (0.45)

16 Stunden Flugzeit liegen hinter mir. Ich bin gelandet.  
International Airport Rio de Janeiro, Galeao. 35 Grad im  
Schatten, süßlich schwere Luft und eine Stimme, die aus den  
Lautsprechern schmeichelnd flüstert, als ginge es um eine  
Liebeserklärung und doch nur den nächsten Flug ankündigt.

REGIE:

Atmo 1 : Flughafenstimme

AUTOR:

Ein Land von Poesie und Musik, voller Licht und Schatten und  
extremster Gegensätze liegt vor mir, ein Land, das Bilder am  
laufenden Band produziert, sich wie ein Kaleidoscop permanent in  
Farben und Stimmungen verändert: Brasilien.

REGIE:

MUSIK2: Nana Bushdancers, CD 3 , Push Dance, 3,26

AUTOR: (0.55)

So um die 100 km/h hat das Taxi drauf, daß<sup>S</sup> um 7 Uhr 30 in der Früh die Avenida Niemeyer aus Sao Conrado kommend mit Ziel Copacabana entlangschießt. Rechts der Strasse, tief unter uns das Meer, links eine Felswand. Vor uns nur unübersichtliche Kurven. Überholverbot, und wir ununterbrochen auf der linken Strassenseite. Ich kralle mich in meinen Gurt, mir wird übel. Da lacht der Motorista und klärt mich auf. Um diese Zeit gebe es hier keinen Gegenverkehr, alles fahre doch Richtung Centrum. Erst ab 10 würde es hier andersherum gehen. Also fica tranquilo, nur ruhig Blut.

Allerdings, fügt er einschränkend hinzu, an den Hotelauffahrten, müsse man dann doch aufpassen, da käme doch ab und zu mal einer auf die "falsche" Fahrbahnseite und auf keinen Fall dürfe man als erster überholen. Denn Überlebensregel Nr.1 auf der allmorgendlichen Avenida Niemeyer Rally: immer als zweiter, nie als erster überholen, sonst wärs wirklich gefährlich.

MUSIK3: Tom Ze, LP B 7, Nave Maria

3,27

ATMO: Meer plus Trommelmusik

SPRECHER 1: (1.13)

Die Innenstadt ist wie ausgestorben. Wo sonst hunderttausende drängeln, schimpfen, lachen, weinen kaufen und verkaufen, dampfen an diesem Tag nur zahllose Müllberge in der glühenden Mittagshitze. Einzelne Haufen brennen oder sind schon zu Asche geworden. Müllarbeiterstreik, schon seit vielen Tagen. Ab und zu huscht eine Ratte über die Avenida Marechal Floriano, die Reste eines queijo quentes, eines Käsespießes vom Vortag ergatternd. Die Massen sind heute am Strand, na praia. Leme, Copacabana, Ipanema, Leblon, Sao Conrado, Barra. Weit über 20 km städtischer Strand bis oben hin vollgepackt mit sich bräunenden Leibern. Im Wasser manchmal so dicht gedrängt, daß vom kühlen Naß des Atlantik vom Strand aus nichts mehr zu sehen ist. Es riecht nach cocosonnenöl, es schmeckt nach Salz, refrigerantes und Matetee, es hört sich an wie ein openair Konzert im Schwimmbad bei gleichzeitiger Fußballweltmeisterschaftsübertragung und es sieht aus wie eine gemeinsame Performance von Bodybuildern, Schönheitsköniginnen, Fußballern, Musikern, bewaffneten Polizisten, Poeten, Dieben, Bankdirektoren, Zuhältern, Intellektuellen und verbrannten Touristen, allesamt in Badehosen. Sonntagmittag in Rio de Janeiro.

MUSIK4: Cassiano, LP A 5



SPRECHERIN 1: (0.41)

Er keucht über dem Sand; sie räkelt sich auf ihrem Handtuch. Er macht 50 Liegestützen, 50 Kniebeugen, Handstandüberschlag auf einem Arm, wirft sich in die Brust und anschließend aufs Surfbrett. Bezwingen der Brandung, König der sandigen Welt des Strandes. Sie bräunt ihren flachen Bauch, ihre schlanken langen Beine, ihren graziösen Rücken, schminkt alle 20 Minuten von neuem ihren schönen roten Mund, nestelt ohne Unterlaß am viel zu engen Oberteil ihres Bikinis, um zu verstecken, was längst kein Geheimnis mehr ist, zieht beständig den Restslip aus der Pofalte und kühlt ab und zu mal ihren begehrenswerten Leib mit ein paar Spritzer Meerwasser ab. Die Kunst des sich öffentlich Versteckens, oder: das uneinlösbare Versprechen. Beachlife in Brazil.

Musik 5: Gonzaguinha, CD 8, Borboleta Prateada, 4,58

SPRECHER 1: (1.10)

Eines Montag Morgens kurz vor dem Karneval. Alle Banken sind geschlossen. Die Löhne werden für ein halbes Jahr auf den Ist-Zustand festgeschrieben. Die Preise für Benzin und öffentliche Verkehrsmittel sind über Nacht um 50% gestiegen. Die Preise der Grundnahrungsmittel bleiben stabil oder werden gesenkt. Es wird eine staatliche Preisliste veröffentlicht, die zur Orientierung dienen soll, deren Angaben aber in vielen Fällen nicht stimmen, also überhöhte Preise ausgedruckt wurden, was später korrigiert wird. Und plötzlich von einem Tag auf den anderen fehlen im ganzen Land Grundnahrungsmittel wie Fleisch oder Pflanzenöl. Und niemand, schon gar nicht die Vertreter der entsprechenden Industrien, vermag zu sagen, wie denn dieser plötzliche Totalmangel zu erklären sei. Der Präsident, Senhor Collor, zeigt sich wie immer als Gentleman, auf seiner Yacht, bei den Indianern oder an anderen repräsentativen Plätzen mit schönen Menschen. Ganz Novella Star. Das Volk aber schimpft, duldet, leidet, beraubt sich gegenseitig und feiert Karneval oder hofft auf den Hauptgewinn aus dem Lotteriespiel einer Supermarktkette, den deren Radiowerbung als die Alternative zu einem eigentlich anstehenden Streik, anzupreisen versucht.

REGIE:

ATMO : Radiowerbung (FM 98 Rio, Plaza Werbung)

MUSIK6: Cal Costa, LP B 5, A Verdadeira Baiana,

3,30

ATMO 2: Sambaatmo (auf Atmo Text)/nach ca 45 sec. Sambaatmo runter (jetzt nur noch leise Hintergrund) und Schrittatmo dazu fahren.(im Text beim 1. Absatz).

AUTOR: (1.40)

Die Bateria der escola de Samba von Mangueira ist auf vollen Touren. Der Saal ist mit ca 4000 Tänzer und Tänzerinnen gerammelt voll. Die weit über hundert Trommler auf der Empore über den Tänzern stellen an Lautstärke alles in den Schatten, was ich in meinem Leben ja gehört habe. Eine Trashmetalband ist dagegen ein Kammerorchester. Neben mir rastet ein Tambourimspieler völlig aus, spielt wie in Trance, hört auf keine Breaks, keine Kommandos von vorne auf gar nichts mehr. Der Mann, schätzungsweise Ende 50 ist weggetreten. Man schreit ihn an, reißt ihm sein Instrument aus den Händen und stößt ihn von der Empore. Ausrasten ok, aber bitte im Groove und Break-fest. Der Schweiß fließt in Strömen, die Luft ist energiegeladen und swingt. Es ist Samstagnacht, drei Uhr morgens.

Eine Stunde später. Wir sind auf dem Weg ins Innere der Favela. Der Tambourinspieler Ronaldo möchte mir unbedingt seine Favela zeigen. Keine 5 Meter von der Hauptverkehrsstrasse, beginnt der Slum. Die Luft ist erfüllt von den Klängen der nebenan auf vollen Touren spielenden Sambaschule. Wir treten ein und plötzlich verändert sich die Szenerie total. Zahllose, sehr enge, sehr verwinkelte Gässchen. An jeder Ecke an jedem strategischen Punkt mehrere, scheinbar zufällig herumstehende Typen. Die Favela zeigt sich als Zufluchtsort, Trutzburg der Armen. Hier sind sie nicht zu kontrollieren und kein Staat der Welt hat hier die Kraft, einzudringen und Kontrolle auszuüben, es sei denn, er sprengt dieses ganze Labyrinth in die Luft. Wir sind eingedrungen in die Höhle des Löwen, von ihm sofort bemerkt und keine Sekunde mehr aus den Augen gelassen. Hier, um diese Uhrzeit allein, ohne Ortskundigen einzudringen, wäre Selbstmord.

MUSIK 10: Paulinho da Viola, LP A 1, Eu canto samba, 2.35



AUTOR: (1.13)

Ronaldo kennt hier in diesem Teil der Favela jeden.

Plötzlich taucht der mürrisch aussehende und mit Goldkettchen behangene Chef der Bateria auf, grüßt unbeteiligt und verschwindet. Er ist einer der Chefs der mangueira-eigenen Drogenmafia. An jeder Ecke ein Plausch: Tudo bom, Tudo bem. Hinter lächelnden Gesichtern, Mißtrauen. Was will der Gringo hier? Mir ist beklommen. Je höher es den Morro (Hügel) hinaufgeht, desto dunkler und verfallener wird es. Plötzlich sind wir da. Eine boca de fume, der rauchende Mund. Hier wird das Kokain vertickt. Drei bewaffnete Typen im Dunkeln, einer mit den Plastiktütchen. Cruzeiros gegen Kokain, drei Lines ca 10 DM. 20 sec., und wir sind schon auf dem Rückweg. Am Fuß des Morros wieder angekommen, werden die Lines gleich durch mehrere Nasen gejagt. Entao, um pracer, ate logo.

Und jetzt noch das "Burraco Quente", das heiße Loch, eine große den Hügel von Mangueira hinanführende Strasse. Wir gehen fünfzig Meter, da kommt ein Typ von links." Amigo tudo bom, pra onde vai? Wie gehts Freund, wohin des Wegs? Amigo, tudo em paz, passando, ciao entao. Alles klar Freund." Die Warnung war deutlich, wir kehren sofort um. Es ist 5 Uhr morgens, als mich Ronaldo, mit Kokainverklebtem Kopf nach Hause fährt.

MUSIK : Tom Ze, LP A 1, Ma, 3.53

REGIE:

ATMO : Avenida Brasil Strassenatmo (liegt unter gesamtem Text)

SPRECHER 1: (2.28)

Die Avenida Brasil gleicht einer Riesenschlange, die sich durch den Sumpf von Rios Nordzone windet. Sechs- ja gelegentlich auch achtspurig mit abertausenden von Schlaglöchern übersät und eigentlich immer verstopft, ist sie eine der Hauptverkehrsadern des Molochs Rio. Über sie donnern täglich hunderttausende mit minderwertigem Treibstoff gefütterte Trucks, Pkw's und Busse. Eine ätzende, das Atmen zur Qual machende Wolke aus Diesel, Benzin, Alkohol und Staub liegt Tag und Nacht über ihr. Sie pumpt jeden Morgen hunderttausende Arbeiter der Nordzone in Rios Zentrum und saugt sie abends wieder ab. Sie täglich benutzen zu müssen verlangt mehr als starke Nerven. Die Avenida verlangt jenes schleichende Gift namens Gleichgültigkeit, das einen in Rio vor dem täglichen Nervenzusammenbruch rettet und doch nur das allgemeine Chaos manifestiert. Stinkende Industrieanlagen, Tankstellen, Autowerkstätten, offene Feuerstellen, Militärcasernen, Favelas, Barracken, Staus, und wenn mal freie Fahrt ist, halbsbrecherische Überholmanöver. Autowracks, Pannen, und nicht selten am Rande dieses sich Avenida nennenden Monsters, Menschen, die sich hier offensichtlich niedergelassen haben. Auf ihren Gesichtern statt Verzweiflung, Wahn. An einer Unterführung, einer Stelle, an der über der Avenida Brasil mehrere andere Strassen, Auf- und Abfahrten sich kreuzen und übereinanderstapeln; hier an der untersten Stelle jener Strassenkaskade, blicke ich vom Inneren unseres Wagens aus, einen Augenblick lang einem vor Schmutz starrenden menschlichen Wesen ins Gesicht. Es lacht und winkt. Sein Lachen ist Irrsinn. Der

Mann wohnt hier. Hier unten, im Zwielicht einer stinkenden, nie sich auflösenden Wolke von Abgasen und zerriebenem Gummi, inmitten ohrenbetäubenden Motorenlärms eines nicht aufhörenden Stromes von Trucks, Bussen und Pkw's ist sein zu Hause. An einen Betonsockel, der eine Autobahnauffahrt abstützt, hat er eine kaputte Couch gestellt, daneben ein zerbrochener Schrank, davor ein Feuer. Und er ist nicht alleine. An vielen solcher Stellen haben sich Menschen, oft ganze Clans niedergelassen. Regelrechte Barrackenzeilen quetschen sich in den Zwischenraum, den der Winkel zwischen der Unterseite einer Autobahnauf- oder abfahrt und der ebenen Erde freigibt. Je kleiner der Zwischenraum, desto kleiner auch die Hütten. Jeder Zentimeter wird ausgenutzt. Bis hin zu Hütten, in die man nur noch auf dem Bauch kriechend hineinkommt. Was alles kann ein Mensch aushalten? Was zeichnet einen Menschen als solchen aus? Verliert ein Mensch seine Würde, was bleibt dann noch von ihm übrig?

REGIE:

MUSIK: Caetano (neue), LP A 1



AUTOR: (1.05)

Das Mädchen ist ungefähr 8 Jahre alt. In der Hand hat es ein Bündel bunter Armbändchen, Glücksbringer, die es für ein paar Pfennige verkauft. Sie setzt sich neben mich, nimmt mein Handgelenk und bindet mir eins um. Für jeden Knoten, den sie macht, hab ich einen Wunsch frei. Drei insgesamt. Ich gebe ihr ein paar cruzeiros. Sie fragt mich, ob ich nicht alle ihre Bändchen kaufen wolle, und beginnt zu erzählen. 8 - 10 Stunden sei sie pro Tag unterwegs, um diese Bündel, "Lembrancas do Senhor do Bonfim" loszuwerden. Ihre Mutter sei hier auch irgendwo unerwegs, auch sie verkaufe diese Bändchen. So versuchten sie beide ihre Familie durchzubringen. Sie wirkt sehr erwachsen, keine Spur von Kindheit. Ihr kleines, schönes Gesicht ist alt, viel zu alt. Ob ich sie und ihren kleinen Bruder nach Hause bringen könne? Es sei schon so spät und zu Fuß seien es über zehn Kilometer. Einen Augenblick zögere ich; warum eigentlich nicht. Schon ist sie weg und kommt zwei Minuten später mit einem kleinen Steppke, der noch etwas wackelig auf seinen zwei Beinchen steht, an der Hand zurück. Ein Taxi nimmt uns auf. Salvador/ Bahia, 2 Uhr 30 in der früh.



AUTOR: (3.50)

Terça Feira, Dienstag und fünfter Tag des Karnevals. Barra Grande auf Itaparica. Wir, Lua, zu deutsch "Mond", ein alternder Rasta mit schon ergrauenden langen Dreadlockzotteln, Jamaica, der junge schwarze Perkussionist mit einer der breitesten und gemütlichsten Nasen Brasiliens, Grillo, der Trommler aus dem Schwarzwald und ich sind auf dem Weg zum Dorfplatz. Es ist schon gegen 23 Uhr. Wir alle schleppen uns mit irgendwelchen Trommeln ab. Wir sind hier, um, wie Lua es ausdrückt "fazer um som", also Musik zu machen; möglichst jedoch nichts, was mit den hiesigen Traditionen zu tun hat. So will es unser schwarzer, sich Lua nennender Don Quichote. Also spielen wir. Einen 6/8 Groove, afrikanisch angehaucht. Die Dorfbewohner können nichts damit anfangen und wundern sich über die Gringos, von denen einer aussieht wie Indiana Jones, sowie den jungen und den alten Rasta, von denen der ältere plötzlich anfängt wie ein Irrer auf die Leute loszutoben, sie anzubrüllen und anzuspringen. Vor allem aber die Autos ziehen seinen Zorn auf sich. Alles was Räder und einen Motor hat und ihm zu nahe kommt, wird von ihm unter wüsten Beschimpfungen besprungen. Lua ist eben ein Ökologe brasilianischer Bauart. Die Kinder allerdings haben ihren Spaß an dem seltsamen Spektakel. Lua der Bajazzo und seine trommelnden Gringos.

Für mich ist das Spektakel nach einer Weile aus. Mir wirds zu dumm, und ich ziehe mich an den Rand des Geschehens zurück. Da entdecke ich im Dunkeln ein wunderschönes, schwarzes weibliches Gesicht, das mich schüchtern aber offen anschaut. Sehr jung - wie jung ist im Dunkeln nicht zu sehen- und sehr schön. Große Rehaugen, eine wunderschöne Nase, ein fantastisch voller Mund. Ich gehe an den Strand. 5 Minuten später läuft sie an mir vorbei und setzt sich vor mir in den Sand. Vielleicht 6 Meter sind es, die uns trennen. Ich beobachte sie; sehr lange; unternehme aber nichts. Sie sitzt einfach da, mit dem Rücken zu mir, und schaut aufs Meer. Neben ihr ein kleines Mädchen, das nach einer Weile ziemlich heftig auf sie einredet. Und dann plötzlich winkt der kleine Zwerg da, mir zu. Ich tue so, als verstehe ich nicht. Aber ich verstehe natürlich, verstand schon die ganze Zeit, wollte genau das. "Voce nao quere aconhecer minha collega?", willst du nicht meine Kollegin kennen lernen, fragt mich die vielleicht achtjährige. "Quero", sage ich und komme mir mit meinen fast 34 Jahren irgendwie deplaziert, wie in den falschen Film versetzt vor. Es ist spannend, erotisch und komisch zugleich. Ich gehe hin. Da sitzt sie. Wunderschön, ein Gesicht zum Wegschmelzen. Ein Körper, klein, zierlich und fest. Die blanke Versuchung. Barbara.

Und sie ist, das erfahre ich nach einer Weile, 13 Jahre alt. Halb bin ich erschreckt über mich, halb amüsiert über uns beide und diese seltsame Situation. Zu der erotischen Anziehungskraft, die auf mich wirkt, gesellen sich väterliche Gefühle. Ich frage sie, für wie alt sie mich hält: "Um pouco mais doque 20", ein bißchen älter als 20 gesteht sie mir mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt und einer Stimme, die sanfter nicht sein könnte. Ich erzähle ihr von meinen fast 34 Jahren. Und was kommt da von ihr? In Brasilien, sagt sie, seien viele Frauen schon mit 14 schwanger. Wie ich das fände. Ich bin platt, mir fällt nichts ein, außer daß ich plötzlich den enormen Wunsch verspüre sie zu küssen. Ich muß es einfach tun, ich muß sie küssen. Und sie erwidert den Kuß. So sanft, warm und weich und einer Hingabe... ein unvergleichliches Erlebnis. Ich kämpfe mit meiner Moral. Der besorgte Vater und der erregte Mann. Scheiße. Ein kurzer Kampf. Das Väterliche siegt. Ich erzähle ihr, ganz Pädagoge, daß sie mit dem Kinderkriegen lieber noch ein paar Jahre warten sollte, um erst mal das Leben ohne Mutterpflichten kennenzulernen und rate ihr sich möglichst einen guten Beruf zu ergattern. Mein Gott, was tut man nicht alles, um der Versuchung zu widerstehen. Dann begleite ich sie nach Hause, wo ihre Eltern sicher schon besorgt auf sie warten. Ciao Barbara.

REGIE:

MUSIK: Paulo Noura, Barbaras Vatapa,



SPRECHERIN 1: (1.10)

Rosas traurige Augen liegen in tiefen Tränensäcken vergraben. Rosa ist Mitte vierzig und empregada (Haushälterin) in der Villa von Donna Halina, Psychotherapeutin. Rosa ist ständig bemüht alles richtig zu machen, sie nimmt einem alles aus der Hand, kaum mal eine Chance den Tisch nach dem Essen selber abzuräumen. Aber Rosa hat ständig Ärger mit der Hausherrin. Ihre fast schon devote Art reizt die Donna. Andauernd gibt es Ärger. Eine von Rosas Aufgaben: telefonische Nachrichten auf einen Block zu schreiben. Rosa aber kann kaum schreiben. Und aus lauter Angst was Falsches oder Unleserliches zu notieren, notiert sie lieber gar nichts. Das Ergebnis, Zoff mit der Donna. Rosa kommt aus dem Interior und hat 20 Geschwister. Sie war knapp 20, da hörte sie zum erstenmal in ihrem Leben ein Telefon klingeln. Sie hielt das Geräusch für den Schrei eines unbekanntes Tieres. Rosas erste Begegnung mit der Zivilisation. Wenn Rosa über das brasilianische Bildungssystem erzählt und das tut sie sehr oft, kommen ihr immer die Tränen. Wie gern, wäre sie in die Schule gegangen, wie gerne würde sie ihren Kindern eine vernünftige Ausbildung zukommen lassen. Wer aber soll das bezahlen. Bildung, für Arme in Brasilien ein unbezahlbares Gut.

MUSIK 15: Flavio Venturini, LP B 4, Contato imediato, 4.22



SPRECHERIN 1: (2.30)

Die Krankheit war ausgebrochen, da war sie noch in Deutschland. Illegal war sie hier, um das Wellblechhüttenleben ihrer 7 in Brasilien gebliebenen Kinder zu beenden, und ihnen von dem in Deutschland erarbeiteten Geld ein Häuschen zu kaufen. Doch dann war sie ausgebrochen, die Krankheit. Zunächst von niemandem so richtig registriert, nahm sie immer gewalttätiger von ihrem Körper Besitz, bis sie keinen Schritt mehr vor die Tür setzen konnte und schließlich zusammenbrach. Ohne viel zu fragen retteten ihr einige deutsche Krankenhausärzte vorläufig das Leben. Ihre Diagnose: Aids. Sie stellten sie wieder soweit her, daß sie aufrechten Ganges nach Brasilien, zu ihren Kindern zurückkehren konnte. Unter normalen, sprich mitteleuropäischen Bedingungen, habe sie noch 2 bis 3 Jahre Lebenszeit. So die Ärzte. Auf dem international Airport von Rio de Janeiro kam sie eines Sonntags im Januar 92 an. Abgemagert und durch eine allergische Hautreaktion das schwarze Gesicht weiß geschuppt, doch lächelnd. Eine kleine schwarze Frau, mit langen, geflochtenen schwarzen Haarsträngen in einer leicht zu groß geratene Jeans und einer ebenfalls etwas zu groß ausgefallenen roten bayerischen Trachtenjacke. Sie war ausgezogen, um ihren Kindern ein besseres Leben, als das

ihre zu ermöglichen. Sie war eingetreten in eine Welt, in der es keine Feijoada, keine afrobrasilianischen Götter, kein Samba und keine Gafiera, nur eine kühle Sonne und lediglich ab und zu ein Lächeln gab. Eine Welt des Geldes und der Geschäftigkeit, eine Welt ohne Zeit und voller Organisation. Eine Welt, in der man auf der Suche nach Aschaxi, statt des begehrten Haushaltreinigers nur ein mildes Lächeln und den Hinweis, der heiße hier Ajax und nicht Aschaxi, erntet. Eine Welt, in der <sup>in</sup> gewissen Kreisen, Toilettensteine verpönt, weil umweltschädlich sind und in Plastik eingeschweißte Wurst mitleidiges Kopfschütteln auslöst. Eine Welt, die sie nicht verstand und von ihr nicht verstanden wurde. Eine Welt, in der sie Briefe an die Einsamkeit schrieb. Keine feindliche, aber eine kühle, für sie nicht zu durchschauende Welt. Nun war sie zurückgekehrt, todkrank und gescheitert. Das Haus war zwar gekauft worden, jedoch keineswegs, wie sie gedacht haben mag, von ihren hart erarbeiteten Deutschmarks, die sie nach Brasilien geschickt hatte. Dies Geld hätte nie und nimmer gereicht. Ein Raubüberfall ihres zweitältesten, mittlerweile im Gefängnis auf seinen Prozeß wartenden Sohnes, hatte die noch fehlenden paar Millionen Cruzeiros beigebracht. Aber sie war zurückgekehrt, nicht im Sarg, nicht auf einer Bahre oder im Rollstuhl, sondern aufrechten Ganges, gescheitert zwar, aber doch mit Würde. Ein Sieg in der Niederlage. Der Einzige und Letzte.

MUSIK: Xiame , Pensa, Anduva oder Nossa Doce Lia

AUTOR: (4.05)

Als ich sie vor vier Wochen das letzte mal sah, war sie noch einigermaßen bei Kräften. Im Haus herrschte Chaos. Ihre Kinder sahen, daß sie schwer krank war, doch nur der Älteste durfte wissen, wie es wirklich um sie stand. Aids, in Brasilien eine Schande, eine Tuntenkrankheit. Nicht mal die nächsten Verwandten werden eingeweiht. Ächtung droht. Man bemühte sich, das kleine, heruntergekommene Steinhäuschen in den Bergen von Petropolis, einer Stadt etwa achtzig Kilometer nördlich von Rio, in Stand zu setzen. Weiße Farbe an Wände geklatscht. Eine gänzlich ungewohnte Übung. Momente jedoch, in denen das Gift der Gleichgültigkeit ihre Wirkung verlor. Momente. Für sie möglicherweise Glücksmomente.

Nun da ich sie wiedersehe, hängt sie in den Armen ihres nach Jahren wieder aufgekreuzten Ex-Mannes. Unfähig auf eigenen Füßen zu stehen. Ein hilfloses Bündel Haut und Knochen. Ihre Augen sind dunkelgelb, Hepatitis seit drei Wochen. Ihr Mund mit Pilzen verklebt. Zum Sprechen ist sie nicht mehr fähig. Ihr Blick leer, mit einem Fünkchen Haß, ja Haß. Ich werde diese Augen nie mehr vergessen. Ihre Tochter, die daneben steht, erkundigt sich bei mir, wie ich das Karnevalsfest verlebt habe. Hilflosigkeit pur. Niemand hatte bisher etwas unternommen. Warum? Kein Geld, das bestimmt; Angst vor der Respektsperson Arzt, möglicherweise; vielleicht sogar Stolz, oder bloße Apathie?